Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1928

111 (12.5.1928) Frauenfragen / Frauenschutz

Visual Library

Frauenfragen / Frauenschutz

Nummer 111 / 48. Jahrgang — Beilage des Volksfreund — Karlsruhe, 12. Mai 1928

Frauen sind es . . .

Frauen sind es, die dort eilen
durch die dämmergrauen Straßen
nach den hohen dunklen Häusern
zu der Frauenfron der Massen. —

Schwestern sind es, die dort schaffen
in den Sälen an Maschinen,
die dort stanzen, fräsen, bohren,
unter Tränen, unter Lachen. —

Mütter sind es, die dort leiden
unsichtbar und unter Lumpen,
weil der Moloch „Kapital"
ihre ganze Kraft zerschunden. —

Menschen sind es, die dort hungern
nach dem ew'gen Brot des Lebens,
nach den heilig-hohen Quellen
unsres Lebens, unsres Strebens. —

Frauen sind es, die entscheiden,
wie der Wahlkampf uns gelingt!
Mütter, Schwestern, die jetzt leiden,
wissen, wo die Freiheit winkt! —

Kommt, ihr Frauen, kommt, ihr Schwestern,
kommt heraus aus eurer Qual,
daß es besser werd' als gestern! —
SPD. ist unsre Wahl!

Friedel Schneider-Haferkorn.

Die Ehe als Fessel

Niemand wird den Arbeiterfrauen vorwerfen können, daß sie
[illegible] leicht nehmen, daß sie sich beispielsweise leichtsinnig ver-
[illegible]. Dazu lernen sie schon von Kind auf das Leben allzu sehr
[illegible] der schweren Seite her kennen. Die gleiche Ursache aber,
[illegible] so oft die glückliche Kindheit und eine sorglose Jugend
[illegible] nämlich die kapitalistische Wirtschaftsordnung, zerschlägt
[illegible]endrein häufig auch noch das bischen Glück, das sie sich vom
[illegible] Leben erhoffen: die Ehe als Gemeinschaft, als
[illegible]radschaft mit dem Manne. Wer möchte wohl von
[illegible]cher Schuld reden, wenn der Mann unter dem fürchterlichen
[illegible]mer langen Arbeitslosigkeit den zerstörenden Wirkungen des
[illegible] verfällt und verkommt, während die Frau, stärker als er,
[illegible] zu Grunde gehen und deshalb dort, wo keine Rettung
[illegible]glich ist, ihre Freiheit wieder haben will? Wer will von
[illegible]reden, wenn ein junges Mädchen, unerfahren in den schwie-
[illegible] der Welt und voller Ideale, „aus Liebe" einen Mann hei-
[illegible] später feststellen muß, daß keinerlei Interessen sie mit ihm
[illegible], oder wenn ein Mann geglaubt hat, eine fromme, klein-
[illegible]che Frau zu seinen großen und freien Gedanken des Sozia-
[illegible]erziehen zu können, und dann allmählich von Verständnis-
[illegible] und Kleinlichkeit zerrieben wird? Wer will von Schuld
[illegible]teiles reden, wenn eine zerrüttete Ehe einzig und allein
[illegible] morsche bürgerliche Gesellschaftsordnung zugrunde ging?
[illegible] Bürgerliche Gesetzbuch stellt heute noch aufgrund von Pa-
[illegible], die Jahrzehnte alt sind, unübersteigbare Schranken vor
[illegible]scheidung. Krieg und Revolution haben diese Schranken
[illegible] stürzen vermocht, wohl aber manche Ehe, weil die wirt-
[illegible] und sozialen Verhältnisse sich gewandelt haben. Gerade
[illegible] Grund mehr für die bürgerliche Gesellschaft, mit allen
[illegible] an ihren Stützen, den alten Gesetzen, festzuhalten. Die
[illegible]verfassung hat 1919 festgestellt, daß die Ehe auf
[illegible]berechtigung beider Geschlechter beruht. Bei
[illegible]stellung ist es aber bis heute noch immer geblieben. Alle
[illegible] der Sozialdemokratie auf Erleichterung der Ehe-
[illegible] sind bisher im Reichstag abgelehnt worden. Besonders
[illegible]gerlichen Frauen laufen gegen eine solche Erleichte-
[illegible]sturm. Sie fürchten, daß der „sittliche Ewigkeitswert" der
[illegible]loren gehen könnte (der also nach ihrer Meinung heute
[illegible] noch vorhanden ist). Verständlicher ausgedrückt, heißt das:
[illegible]tenden Frauen könnten, wenn sie einmal dem Manne nicht
[illegible]ans auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind, leicht zur
[illegible]digkeit gelangen; die Kinder würden freier und selbstän-
[illegible]wachsen, wenn sie nicht in der stickigen Luft einer unglück-
[illegible]he „erzogen" werden; kurz, die mächtigste Grundlage der
[illegible]chen Gesellschaft in der Arbeiterklasse, die Ehe in der alten
[illegible] mit der eheherrlichen und väterlichen Autorität, die so mäch-
[illegible] wie die Macht der Feudalherren über ihre Leibeigenen,
[illegible]erloren gehen. Damit würde aber gleichzeitig der Glaube
[illegible]ie anderen „Obrigkeiten" schwinden, die sich darüber auf-
[illegible]ie der Lehrer, die der Arbeitgeber, die des ganzen gesell-
[illegible]en Machtapparates. Man könnte dann plötzlich merken,
[illegible] keine „Ewigkeitswerte" gibt, sondern daß alles, was faul
[illegible]sch ist, hinweggefegt werden kann und muß. Eben deshalb
[illegible] strengen Ehescheidungsgesetze für das Volk bestehen blei-
[illegible]emerkt: für das Volk, denn die oberen Klassen haben
[illegible]nug, um sich einen geschickten Rechtsanwalt zu nehmen, der
[illegible]se zu umgehen weiß. Auch die Ehegesetze sind Ausnah-
[illegible]ze für die arbeitenden Klasse.

[illegible] einzige Gewähr für freiere, vernünftigere Ehegesetze, die
[illegible] auf der Gleichberechtigung beider Geschlechter aufgebaut
[illegible]tet die Sozialdemokratie. Sie ist die einzige poli-
[illegible]artei, die zu ihrem Bestande die alte Eheform mit ihren
[illegible] nicht nötig hat, weil ihr Wirtschafts- und Gesellschaftssystem
[illegible] Gleichberechtigung Aller und nicht auf der Unterdrückung
[illegible]en durch die Andern aufbaut. Schon im Jahre 1925 hat die
[illegible]emokratie im Reichstag einen Antrag auf Erweiterung der
[illegible]ebungsparagraphen gestellt: „Ein Ehegatte kann auf Ehe-
[illegible]ung klagen, wenn eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Ver-
[illegible] oder eine solche Abneigung des einen Ehegatten gegen
[illegible]eren besteht, daß einem oder beiden Ehegatten die Fort-
[illegible] der Ehe nicht zugemutet werden kann". Bei der Zusammen-
[illegible] des vorigen Reichstages hatte der Antrag keine Aussicht auf
[illegible]me. Sorgen wir also dafür, daß er im nächsten Reichstag
[illegible]mmen wird, indem wir für den 20. Mai alle arbeitenden
[illegible], die unter der heutigen Ehe leiden, für die **Wahl der sozial-**
[illegible]ratischen Liste gewinnen!

Herta Zerna.

„So ganz anders"

Wir unterscheiden zwei Arten von Kindern: „normale" und
„[illegible]rmale", oder, milder ausgedrückt: Kinder, die sich ohne jede
[illegible]keit in ihre Umgebung einfügen, und Kinder, denen das
[illegible] schwer oder gar nicht möglich ist. Die als „normal" —
[illegible]ne guten Einfügens — angesehenen Kinder sind im Eltern-
[illegible], in der Schule, in der Lehrstelle, kurz, überall gern gesehen
[illegible] gelitten. Sie bilden in Haus und Schule und später im
[illegible] die Stützen und werden in der Regel gute Familienväter
[illegible] wohlangesehene Bürger.

[illegible] zweite Gruppe, die alle im weitesten Sinne „Unnormalen"
[illegible]fassen, bilden die vielen, vielen Kinder, die den Eltern, Lehrern,
[illegible]ern, Lehrmeistern und allen anderen Personen, die im Leben
[illegible] zusammenkommen, viel Unruhe, Kummer, Angst und
[illegible]ärgernis bereiten, und die nur dann, wenn sie in die richtige Be-
[illegible]ung kommen, mit sich selber im Leben fertig zu werden
[illegible]nen. Diese Kinder unterscheiden sich schon von den ersten
[illegible] und Wochen ihres Lebens an von anderen Kindern. Zu-

Kampf der Gleichgültigkeit!

Unser aller Schicksal wird am 20. Mai von uns selbst, nicht durch irgendwelche unbekannten und unbeeinflußbaren Mächte oder Instanzen, auf Jahre hinaus entschieden werden. Seltsamerweise gibt es gerade unter den Frauen unendlich viele, die heute noch keine Ahnung von der

Bedeutung der Reichstagswahl

haben. Dank des raffinierten Volksverdummungssystems der bürgerlichen Klasse, das noch lange nicht beseitigt ist, wissen sie nichts, können sie nichts wissen von den wichtigen Zusammenhängen zwischen der Abgabe der Stimmzettel am Wahltage und den Gesetzen, die unser Leben in den folgenden Jahren regeln werden. Sie können nichts wissen vom Zusammenhange zwischen den hohen Mieten, den Preisen für Kohlen und Lebensmittel und den Volksvertretern, die sie selbst für den neuen Reichstag zu wählen haben. Erst kurz vor dem Wahltage, wenn die Flut der Flugblätter über sie kommt, überlegen sie hilflos, welchen Versprechungen sie nun glauben sollen, um schließlich aus „Gewissenhaftigkeit" und dem Gefühl heraus: „Ich verstehe ja doch nichts davon", einfach überhaupt nicht zu wählen. Viele von uns, die wohl diese persönliche Pflicht zu erfüllen wissen, sehen untätig und ebenso hilflos zu. Es ist ja so anstrengend und entmutigend, immerfort gegen ein Bollwerk von Unverstand und uninteressiertheit anzurennen! So gewöhnt man sich allmählich daran, vielleicht noch aus angewöhntem Pflichtgefühl heraus die Einladungen zu Versammlungen und die Wahlaufrufe in die Briefkasten zu stecken, aber man denkt dabei: „Es hat ja doch keinen Zweck!"

Doch — es hat einen Zweck, nämlich in einem Moment, in dem wir den Frauen gleichzeitig mit der Einladung zur Wahlversammlung von den Rechten und der Macht erzählen können, die sie bereits haben, und die sie sofort ausüben können. Denn jede Frau — mag sie auch noch so wenig Ahnung haben von der Reichsverfassung oder von den Leuten, die in ihrem Elend schuld sind, weiß genau, daß sie mit ihrem Wirtschaftsgelde nicht auskommt, und „daß sie es besser machen würde, wenn sie da oben säße". Sie muß also Zutrauen zu uns gewinnen und gewinnt es auch, wenn wir ihr mitteilen, daß sie zwar nicht gleich selbst „da oben sitzen" kann, daß sie aber auch eine Vertreterin entsenden kann, die genau so handeln wird, wie sie auch handeln würde. **Daraus erwächst** uns eine neue, dringend notwendige Aufgabe: wir müssen lernen, genau zu beweisen, daß

nur die Sozialdemokratie die Interessen der Arbeiterfrau vertritt.

Es ist ja gar nicht wahr, daß die Frauen, auch die uns fernstehenden, sich noch mit leeren Begriffen wie „Kirche", „Vaterland" oder „Frauenwürde" abspeisen lassen. Sie wollen Tatsachen hören und Zahlen sehen, und diese Tatsachen sind ja gerade unsere starke Waffe gegenüber den bürgerlichen Parteien! Wir müssen beispielsweise zu berichten wissen, daß die bürgerlichen Parteien es noch im März dieses Jahres abgelehnt haben, 5 Millionen Mark für Kinderspeisung zu bewilligen, während sie 80 Millionen für den Bau eines einzigen Panzerschiffes ausgeben wollen, und daß die bürgerlichen Parteien immer noch den Abtreibungsparagraphen aufrechterhalten, dagegen den Mieterschutz abschaffen wollen.

Aus dieser Aufgabe gewinnen gleichzeitig auch die Frauen unter uns, die noch zu gleichgültig oder schon zu müde sind, eine Fülle neuer Anregungen und Interessen: nicht nur gelegentlich die Frauenbeilage ihrer Zeitung lesen und einmal eine Versammlung zu besuchen, sondern eifrig alle Vorgänge des öffentlichen Lebens zu verfolgen, die Reichstagsberichte zu lesen, die Wirtschaftspolitik und schließlich auch die Außenpolitik zu verfolgen. Das alles hat einen unmittelbaren Zweck: man erzählt es unermüdlich weiter; man erlebt die Freude, bei zwei, drei Frauen das erste Interesse aufkeimen zu sehen, und fühlt sich dann selbst nicht mehr allein und hilflos in seinem schweren Kampfe. Endlich sehen wir dann wirkliche Ergebnisse unserer Arbeit, und die kleinste Arbeit hängt mit der größten zusammen und ist genau so wichtig. Die Reihen schließen sich, gerade durch die Kleinarbeit; von Haus zu Haus, von Wohnung zu Wohnung dringt das Wissen um die Macht der Frau, das den Frauen noch länger als diese Macht selbst vorenthalten worden ist. Erst auf diese Weise kann die Sozialdemokratie am 20. Mai, dem Schicksalstage der Arbeiterschaft für die kommenden Jahre durch die tatkräftige Mitwirkung der Frauen einen gewaltigen Sieg erringen. Die neugewonnenen Massen aber werden uns wiederum künftig helfen und mit uns kämpfen bis zum Endsiege!

Herta Zerna.

nächst freilich sind die Merkmale ihrer Eigenart so gering, daß nur ein sehr feiner Beobachter sie wahrnehmen kann. In den frühesten Kinderjahren pflegen dann Vater und Mutter die ersten Schwierigkeiten mit dem Kinde zu haben und herauszufinden, daß das Kind „so ganz anders" als die übrigen Kinder ist. Wächst dieses „andersgeartete" Kind mit vielen Geschwistern auf, dann wird immerhin noch manches in seinem Innern geordnet werden. Wächst es jedoch allein auf und erhält erst mit dem Eintritt in die Schule Gefährten und damit abschleifende Miterzieher, dann wird der Lehrer vor eine besonders schwere Aufgabe gestellt. Dieser Aufgabe wird er bei der großen Anzahl der Schüler wohl selten gerecht werden können.

Naturgemäß zerfällt die große Gruppe der Schwererziehbaren in eine Reihe von Unterabteilungen. Ganz ausscheiden kann man auch hier nicht die als geistig normal angesehenen Kinder, wenn sie auch mit den Kindern, die zu viel oder zu wenig Hemmungen haben und deshalb „so ganz anders" sind, eigentlich nichts gemein haben. Alle die Kinder, die in ihrem Seelenleben von den andern abweichen, pflegen wir als Gruppe der Psychopathen zu bezeichnen. Wir finden in ihnen in der Regel die Art ihrer Eltern verschärft, zuweilen auch gemildert, wieder. Vielleicht ist es gerade darum so schwer für Vater und Mutter, die Leitung dieser Kinder zu übernehmen, weil erziehen doch im tiefsten Grunde „vorleben" ist, dieses Vorleben aber bei eigenen Abweichungen in der Regel gar nicht möglich ist. Man ist sich selbst ja meistens nicht einmal bewußt, wie unnachgiebig, heftig, gehemmt, verstockt, verbogen, feige oder was sonst noch man selber ist, und wie ungeeignet man in manchen Augenblicken als Vorbild für ein schwierig veranlagtes Kind sein mag. Die ganze Art dieser Kinder verlangt ein Lenken, das aus dem richtigen Verstehen heraus geboren ist und sich dann befleißigt, Lehren für die Lenkung entgegenzunehmen von Seelenarzt und Lehrer, der sich besonders auf das Seelenleben dieser Kinder einstellt und es studiert hat.

Wenn man die Geschichte der jungen Menschen verfolgt, die im Elternhaus und in der Schule, ja, auch noch in der Lehrzeit uns durch ihre sprunghafte, unberechenbare Art, durch ihr „so anders sein" quälen und in Sorge versetzen, dann kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß ihr Lebensweg nicht einfach sein wird, daß sie sich als Beamte, Angestellte oder Arbeiter nicht gut bewähren, umso besser aber in einer selbständigen Stellung, als „eigener Meister", vorwärts kommen und, wenn sie eine solche Stellung erreicht haben, nicht selten auch etwas Außergewöhnliches leisten werden. Eine ganze Reihe namhafter Männer und Frauen, die sich durch hervorragende Leistungen, Erfindungen und sonstige Arbeit, ausgezeichnet haben, gehörte zu den Psychopathen, Schwererziehbaren oder „so ganz anders" Gearteten.

Das Ziel, das uns als Erziehern, sei es nun im Elternhaus oder in der Schule, in der Werkstatt oder auf dem freien Arbeitsmarkte, vorschweben muß, ist, den uns anvertrauten Menschen möglichst zur inneren Selbständigkeit, zur Meisterung des Lebens zu bringen. Dazu bedarf es bei den Kindern, die wir als schwer erziehbar bezeichnen, in ganz besonderem Maße der Bildung des Willens. Man kann hier, ohne zu übertreiben, sagen: Willensbildung ist alles! Wir haben nicht alle die Gaben, den Willen eines anderen Menschen, möge er nun jung oder älter sein, zu bilden, aber wir haben die heilige Aufgabe, für die uns anvertrauten Kinder diejenigen Menschen ausfindig zu machen, die durch eigene Willensbeherrschung Vorbild sind, und denen die Gabe der Leitung und Beeinflussung gegeben ist. Kinder, die „so ganz anders" sind, können, in rechte Erzieherhände gebracht, Kinder ganz besonderer Freude für uns und für sich selbst werden. Das müssen wir uns immer vor Augen halten.

L. M.

Streit im Mai

An einem der schönen Maientage wagte sich der Sonnenschein bis in den Hofschuppen der kleinen Schuhcremefabrik, die sehr gedrückt zwischen überalterten Wohnhäusern lag.

„Die Sonne" — rief überrascht der dort als Packer beschäftigte Johann aus. „Die Sonne! Tatsächlich findet sie auch in unser dunkles Loch hinein." Und in plötzlichem Ueberschwange der Gefühle verneigte er sich vor dem hellen Goldstreifen des Himmels, der durch das kleine Fenster bis in seine Hände reichte, wie vor einer guten Bekannten, die man wohl lange Zeit nicht sah. „Das ist aber nett von Ihnen, daß Sie uns wieder beehren, verehrte Frau Sonnenlicht. Ich fürchtete schon" — — — Dabei kratzfüßelte Johann mit seinen Holzpantoffeln auf dem rauhen Zementfußboden und hätte wohl die Begrüßungsansprache noch weiter ausgedehnt, wenn nicht das „Fräulein", das an dem hohen Pult in der hintersten Ecke des Schuppens gewissenhaft die Ausgänge an Schuhputz verbuchen mußte, laut aufgeprustet hätte vor Lachen.

Da sah der Johann sich etwas verschämt um, etwas getroffen in seiner Würde, denn erst vor einigen Tagen war ihm zugetragen worden, daß er bei dem Fräulein in hoher Achtung als ernsthafter, anständiger Mensch stehe. Es war also verständlich, daß er sofort seine Maifreude abzubremsen versuchte und etwas mürrisch wieder Schuhputzdosen verpackte. Aber als das Fräulein immer noch lachte — nein, vor sich hin lächelte, da war es aus mit dem Johann. Er warf die Brocken auf die Platte hin. „Schluß, ich geh' raus an die Sonne. Jawohl. In der Dunstbude hocken, wo draußen schönster Mai ist?"

Er wollte auch schon die Schürze abstreifen. Doch da stand das Fräulein neben ihm — energisch: „Das geht aber nicht, Johann. Der Versand muß noch fort."

„Was heißt Versand? Mai ist, Sonne!"

„Eben darum. Bilden Sie sich ein, Sie könnten schwänzen und ich könnte mich allein abschuften? Ist für mich kein Mai?"

Ja, was war das für ein Ton? Für sie kein Mai? Sie war doch das „Fräulein"; natürlich Angestellte, schrieb nur in Büchern herum und brauchte nicht wie er für den niedrigsten Stundenlohn zu arbeiten. Sie hatte es doch ganz anders als er. Und doch nicht zufrieden?

„Hm," machte er verlegen. „Der Prolet soll sich immer ducken."

„Das hat nichts mit Ducken zu tun," fiel sie ein. „Aber irgendwie muß die Wirklichkeit mit den eigenen Wünschen übereinstimmen, oder umgekehrt."

„Ach so," erwiderte er gereizt, „Philosophie, Volkshochschule! Das paßt alles nicht zum Mai und noch weniger die Schuhcreme dazu. Es ist einfach Unfug, jetzt die Schuhe zu striegeln und wie ein Lackaffe zu glänzen. Sandalen an, Fett drauf und raus in die Natur!"

„Sie! — aber die Anderen?"

„Die sollen mich" — — — Er besann sich noch rechtzeitig und sprach den Satz nicht zu Ende. Aber das Fräulein mußte sich schon selbst den Schluß gedacht haben, denn sie kehrte an ihren Platz zurück und machte nun ein sehr unmaientliches Gesicht.

„Nun ist es ja doch mit der Würde vorbei," dachte Johann. Uebrigens, was gehen die meine Angelegenheiten an! — Ich, Ich! Nur immer Ich! Je tiefer er sich in solche Gedanken verbohrte, um so klarer schien ihm die Notwendigkeit zu werden, nun aus Trotz erst recht zu gehen. Als wollte er aber den entscheidenden Entschluß von der gütigen, allgroßen Sonne selbst empfangen, sah er zu ihr auf und streckte die Arme vor — — —

„Wenn das bißchen Sonne für Sie so störend ist, dann kann ich ja zum Chef telephonieren, daß er das Fenster weißen läßt," sprach hinter ihm das Fräulein spitz.

„Auch das noch," schrie er wie aus Verzweiflung. „Auch das noch — oder besser, gleich vernageln lassen. Haben Sie denn nicht ein Gramm Gefühl?"

„Allerdings nur soviel, um die Ungerechtigkeit von Ihnen zu erfassen, mich hier in der vielen Arbeit, die doch getan werden muß, sitzen zu lassen. Wenn Sie nur Ihren Mai haben, ich kann ja bis in die Nacht hinein bei der Arbeit bleiben. Wie kann denn auch ein Mädel Anspruch auf Sonne und Mai haben?"

An diesem Bekennermute zerbrach der Trotz des Jungen. Da saß das hohe Ich plötzlich entwaffnet und einsam auf der kühnen Warte seiner Welt- und Maiforderung. Da stand schon neben ihm das gleiche harte Schicksal der Arbeit, aber nicht klagend und planlos aufbegehrend, sondern wissend um das Leid und getragen von Verständnis.

Doch das Ueberschäumen seiner Maifreude ließ sich nicht mehr dämmen und einhalten. Aus dem Wunsche heraus, den Mitmenschen zu helfen, sich selbst dabei zu helfen, streckte er ihr die Hände entgegen. „Verzeihen Sie den Streit; es war unrecht von mir. Ja, ich muß hier bleiben, weil der Mai auch für Sie da ist. Für uns beide —"

„Und für alle Arbeitenden," ergänzte sie. „Wir dürfen nie an der verkehrten Front kämpfen und nicht mit einem Einzelziel."

„Aber nach Feierabend und Sonntags, da haben wir schon den Maien. Da leben wir auf —"

Dabei sah er in ihre Augen, sah das junge Leuchten. Und der Trotz kam doch wieder zu ihm, diesmal aber, um den Mai zu gewinnen über den Umweg eines blühenden Mädchenmundes.

Otto Ziel

Verschiedenes

Eine Vorkämpferin der englischen Frauenbewegung, die englische Komponistin und Frauenrechtlerin Ethel Smyth, vollendete in diesen Tagen ihr 70. Lebensjahr. Ihre ernsten Kompositionen, ein Streichquartett und verschiedene Opern, finden in Deutschland früher als in England aufgeführt worden. In England ist sie vor allem durch ihre rege Teilnahme an der englischen Frauenstimmrechtsbewegung bekannt geworden. Für die Demonstrationszüge der Stimmrechtlerinnen, der sogenannten „Suffragettes", die von Frau Sylvia Pankhurst geführt wurden, hat Ethel Smyth im Jahre 1911 einen „Marsch der Frauen" komponiert und zu seinen Klängen sind die die „Suffragettes" vor die Parlamente, vor die Ministerien und durch die Straßen Londons gezogen. Ethel Smyth darf es als ein Geschenk zu ihrem 70. Geburtstag betrachten, daß man gerade gegenwärtig in England damit beschäftigt ist, den Frauen das Stimmrecht im gleichen Umfange zu gewähren, wie es die Männer besitzen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg